

niedrige Mauer beschützt wird und eine sehr freundliche Aussicht auf das Thal des Tajo darbietet, welcher in vielfachen Krümmungen über grüne Wiesen, von Uranjuez kommend, sich daherschlingelt. Die halbe Breite dieses Weges, den man wahrscheinlich erst später breiter gemacht hat, wird durch eines der merkwürdigsten arabischen Monumente eingenommen, welches Toledo aufzuweisen hat, durch die sogenannte Puerta del Sol (das Sonnenthor). Es ist das schönste aller arabischen Thore, welche ich in Spanien gesehen habe, und übertrifft durch den Reichthum und die Zierlichkeit seiner Architektur bei weitem alle jene, die Granada aufzuweisen hat, das Thor der Gerechtigkeit im Alhambra nicht ausgenommen. Vier prächtige Hufeisenbogen, von denen der erste (äußere) in eine gothische Spitze ausläuft, wölben sich hintereinander und theilen den Durchgang gleichsam in vier Kammern ab. Über dem äußeren Bogen befindet sich eine doppelte Reihe kleiner Säulen, welche in einander zierlich verschlungene Bogen tragen, von denen die unteren Rundbogen und die oberen Spitzbogen sind. Der Thurm, den das ganze Thor bildet, lehnt auf der rechten Seite sich an die Stadtmauer an, die linke ist in einem Bogen abgerundet. Die Zinne des Thurmes wird von einer eleganten, durchbrochenen Mauerkrone gebildet. Die Archäologen verlegen, um der complicirten Architektur willen, die Erbauung dieses Thores in die späteste Zeit der morischen Herrschaft, und obgleich ich ihnen durchaus nicht in's Handwerk reden will, so scheint mir doch, da über die Zeit der Erbauung gar keine

bestimmten Nachrichten vorhanden, die Annahme nicht ganz unvernünftig zu sein, daß dieses Thor erst nach der Eroberung durch die Christen, von arabischen Architekten, deren es in Toledo noch viele gab, erbaut worden, wofür vielleicht auch seine rundliche Form spricht, welche als Abweichung von der sonst allgemeinen Regel der Moren betrachtet werden muß, ihre Thürme viereckig zu erbauen.

Links von der Puerta del Sol bildet der Hügel, auf dem Toledo liegt, einen Vorsprung und die Häuser der Stadt ziehen sich hier noch weiter nach Norden hin. An der alten Kirche Sant Jago vorüber, deren mit Hufeisenbogen verzierte Absis sie als ehemalige Moschee bezeichnet (auch der kleine innere Hof ist merkwürdig), gelangten wir durch die neue Puerta de Bisagra, welche das Wappen Carl's V. und eine Statue des heiligen Michael trägt, aus dem Umfang der Stadtmauern hinaus. Eine Art breiter Damm, der das Thal durchschneidet und die erbärmliche, schattenlose Alameda trägt, verbindet hier die Stadt mit der Vorstadt Las Covachuelas, die auf einem noch weiter nach Norden vorgeschobenen Hügel liegt, und besonders durch das große, prächtige Hospitalgebäude in die Augen springt, das der Erzbischof Tavera hier erbauen ließ, und das von einer schönen Kuppel geziert wird. Etwas weiter westlich von der neuen Puerta de Bisagra liegt die alte, nun zugemauerte, Puerta de Bisagra, durch finstere Hufeisenbogen im Inneren, von Außen nur durch einen dicken, viereckigen, mit einer Mauerkrone versehenen Thurm ausgezeichnet. Dieses

Thor ist, wie Einige wollen, die den Namen von Via sacra ableiten, römischen Ursprungs; Andere die seinen arabischen Ursprung behaupten, leiten den Namen von hab y shara oder hab chacra ab, was Feldthor oder rothes Thor bedeuten würde. Durch dieses Thor hielt bei der Eroberung der Stadt König Alphons seinen Einzug in Toledo. Noch weiter westlich gelegen ist die neuere Puerta del Cambron. Da diese nördliche Seite der Stadt die einzige ist, von welcher sie zugänglich, so darf man sich nicht wundern, wenn hier so viele Thore vorhanden. Tritt man durch die neue Puerta Bisagra auf die Alameda hinaus, so ist der Rückblick auf die terrassenförmig sich erhebende Häusermasse der Stadt, der die alten Thürme, Mauern und Thore ein stolzes Ansehn geben, höchst malerisch, wenn er auch immer noch weit hinter den Ansichten zurücksteht, welche Toledo auf anderen Seiten darbietet. Von der Puerta de Bisagra bis zu der del Cambron zieht eine doppelte Mauer sich hin, deren Erbauung dem Gothenkönig Wamba zugeschrieben wird. Über die Doppelmauer ragen die malerischen Ruinen eines Castells hervor, das von Wamba im Jahre 674 erbaut sein soll. Der steile Abhang, den die Mauern der Stadt krönen, ist mit Trümmern und Schutt bedeckt. Auch mehrere Klöster, die vom Fanatismus früherer Revolutionen (gleich dem Montserrat) zerstört worden, tragen durch ihre Trümmer zu dem ruinenmäßigen Ansehen bei, das die Stadt, von hier aus gesehen, darbietet.

Wir lenkten nun unsere Schritte, den steilen und

staubigen Abhang über Trümmer und Schutthaufen niedersteigend, unter denen man die Spuren eines alten römischen Amphitheaters erkennt, der alten Basilika der heiligen Leocadia zu, die in der fruchtbaren, mit grüner Huerta bedeckten Ebene gelegen ist, welche sich hier am Ufer des Tajo ausbreitet, der, nachdem er die Stadt umkreist hat, aus seiner Felsenschlucht hervorkommt, um auf grünen, von felsigen Hügeln eingeschlossenen Wiesen, wie bei dem Eintritt in Toledo, seinen Lauf nach Westen fortzusetzen. In dem freundlichen Thale, das sich hier ausbreitet, bemerkt man zwischen den Bäumen, welche die Ufer des Flusses umgeben, das große weiße Gebäude der berühmten Schwertfabrik, wo die Toledaner Klingen gearbeitet werden, die heute noch mit Ehren ihren alten Ruf behaupten, wenn auch die Glanzperiode ihres Ruhmes längst vorüber ist. Nicht ohne religiöse Ehrfurcht kann man dieser alten Basilika sich nähern (jetzt in Toledo unter dem Namen el Cristo de la Vega bekannt), die das älteste christliche Monument ist, welches Toledo besitzt, und durch die hier celebrirten berühmten Concilien begründeten Anspruch auf die höchste Achtung und Verehrung hat, wenn man auch leider bald bemerken muß, daß von dem ursprünglichen alten Gebäude kaum noch ein Stein vorhanden. Nur der viereckige Vorhof vor dem Hauptportale, der dieselbe Construction hat, wie bei San Clemente in Rom, erinnert heute noch daran, daß man die Räume einer alten Basilika betritt. Zwar gewährt auch die über den Gärten, welche die Kirche umgeben, hervor-

ragende, runde Absis der Basilika durch die zierlichen Bogen, die man hier bemerkt, einen alterthümlichen Anblick; allein ihre Architektur gehört nichtsdestoweniger einer späteren Zeit an, jenem „mozarabischen“ Style nämlich, der die christlichen Bauten in Toledo unmittelbar nach der Wiedereroberung der Stadt auszeichnet, und dem arabischen Geschmack Manches entlehnt hat. Große und heilige Erinnerungen knüpfen sich an diese Basilika. Im Jahre 618 (wie Mariana erzählt lib. VI. cap. 2) vom Gothenkönig Sisebut erbaut, wurde bereits 633 das erste Concilium in ihr gefeiert. Es war das fünfte von Toledo, ein Nationalconcilium von ganz Spanien, unter dem Vorsitz des heiligen Isidor von Sevilla. Zweiundsechzig Bischöfe waren zugegen und fünfundsechzig Canones wurden erlassen. In demselben Jahrhundert sah diese Basilika noch vierzehnmal (zuletzt im Jahre 701) die Väter in ihren Mauern versammelt. Hier war es auch, wo der heilige Ildephons, Erzbischof von Toledo, nachdem er die Häresie des Helvidius, welche die unbefleckte Jungfräulichkeit Marias läugnete, durch Wort und Schrift bekämpft, während er am Grabe der heiligen Jungfrau und Martyrerin Leocadia (die unter Diokletian in Toledo den Martertod erlitten und in dieser ihrer Basilika begraben lag), im Gebet versunken, Gott dankte für den Sieg der katholischen Wahrheit über die Häresie (im Jahre 666), einer Erscheinung der Heiligen gewürdigt wurde, die ihn mit den Worten anredete: „Ildefonso, por ti vive mi Señora!“ (Ildephons, durch dich lebt meine Herrin!) und, um ein Erinne-

rungszeichen an diese außerordentliche Thatsache zu haben, mit einem Messer, das der anwesende König Receswinth ihm darbot, einen Zipfel des Schleiers der Heiligen abschnitt, der, sowie das Messer des Königs, noch heute unter den Reliquien der Cathedral aufbewahrt wird, eine Thatsache, die auch in das kirchlich approbirte Officium des heiligen Ildephons aufgenommen ist, und von Mariana und dem Erzbischof Cirila, der im 8. Jahrhundert das Leben des heiligen Ildephons beschrieben, erzählt wird. Was aus der Basilika der heiligen Leocadia, die bei der Eroberung durch die Araber, wie oben bereits angedeutet worden, mit dem Blut der hier versammelten Gläubigen, das in Strömen floß, besleckt wurde, unter der Morenherrschaft geworden, darüber schwebt unaufhellbares Dunkel. Als die Christen wieder Herren von Toledo geworden, wurde sie (wahrscheinlich von Grund aus) restaurirt, drohte aber schon zu des Jesuiten Marianas Zeiten wieder den Einsturz. Später, in den Zeiten des Verfalles der Architektur, nochmals restaurirt, hat sie in unserer Zeit eine letzte Erneuerung erfahren und eine marmorne Inschrift über dem Hauptportal sagt aus, daß diese alte ehrwürdige Basilika unter dem Pontificat Pius IX. ihre gegenwärtige Gestalt erhalten. In dem inneren, sehr beschränkten Raume der Kirche ist außer den beiden alten, einfachen Grabsteinen der heiligen Leocadia und des heiligen Ildephons, die man hier an ihrem ursprünglichen Orte belassen hat (die Leiber der Heiligen befinden sich gegenwärtig in der Cathedral), nichts

Altes mehr zu bemerken, und äußerlich ist nur die mozarabische Abfiss von der früheren Restauration geblieben. Einen Thurm besitzt die Basilika nicht. Die Seitenwände des Vorhofes sind mit einfachen marmornen Grabsteinen von Canonikern der Cathedrale bedeckt, welche hier beigesezt werden. Schöne südliche Sträucher und Blumen erfüllen den Vorhof. Den größten Ruhm dieser alten verlassenen Kirche, in der jetzt selten Gottesdienst gehalten zu werden scheint, bildet gegenwärtig ein großes, wunderthätiges, altes Crucifix, el Cristo de la Vega genannt, von welchem seltsame Dinge erzählt werden. Ein Christ hatte einst einem Juden vor diesem Crucifix eine Summe Geldes geborgt; als der Jude die Schuld abläugnete, appellirte der Christ auf das stumme Zeugniß des Crucifixes und dieses erhebt wunderbarer Weise seine Hand, und der betrügerische Jude wird überführt. Auch erzählt man von einem toledanischen Ritter dasselbe, was dem heiligen Johannes Gualbertus in Florenz begegnet, daß er nämlich, nachdem er einen im Duell bestiegten Gegner, anstatt ihm den Todesstoß zu geben, Verzeihung gewährend, in seine Arme geschlossen, von jenem Crucifix, vor dem er beten gegangen, ein sichtbares Zeichen der Billigung erhalten.

Nachdem wir die alte Basilika in Augenschein genommen, stiegen wir bei bedeutender Hitze den steilen, schattenlosen und mit Schutt bedeckten Abhang bis zu den Mauern der Stadt wieder hinauf und durch mehrere, mit Trümmern bedeckte abschüssige Hintergäßchen uns hindurcharbeitend, gelangten wir bald an den westlichen

Rand der Felsenstadt und blickten hinab in die wilde Schlucht, aus der der Tajo hier hervorbricht, nachdem er die Stadt umflossen. Ein großartiger Anblick bot sich dar. Die prächtige Brücke San Martino spannt hier ihre kühnen, finsternen Bogen über den Fluß. An den beiden Enden derselben erheben sich zwei alte Thürme mit Hufeisenbogen. Unten im Flußbett sieht man (wie in Cordova) alte Mühlen (molinos de pan) die, wie Einige behaupten, noch aus der Zeit der Gothen herkommen. Mehrere alte Thürme und Ruinen sind im Flußthal und an den felsigen Rändern des Abgrundes zerstreut. Zur Zeit der Moren, als man die Brücken der besseren Sicherheit wegen abgebrochen hatte, waren hier Seile über den Fluß gespannt, mit deren Hülfe die Sarazenen ihn durchsetzten. Unten am Ufer des Flusses, nahe der Brücke San Martino, bemerkt man ein merkwürdiges morisches Gebäude, eine Art Thurm mit vier Thoren, die von schönen Hufeisen- und Spitzbogen gebildet werden, los baños de la Cava vom Volke genannt, obgleich die Tochter des Grafen Julian, welche der letzte Gothenkönig entehrt, mit diesem arabischen alten Thurm sicher nichts zu schaffen hat. Wahrscheinlich war derselbe einer der Pfeiler einer alten Brücke. Das Flußthal bietet hier, wie überall, schöne Felsparthieen dar; die gegenüberliegenden Berge sind zum Theil mit einzelnen Gebäuden, die zwischen Ölbaumpflanzungen und Weinbergen hervorblicken und einen lieblichen Anblick gewähren, bedeckt und über die öden braunen Felsenrücken zieht sich von der Brücke San Martino an eine vielbetretene

Maulthiertreiberstraße nach Andalusien, die aber für Fuhrwerk schwerlich zugänglich sein dürfte. Nachdem wir, an dem steilen Abgrunde stehend, eine Zeitlang die höchst anziehende Aussicht genossen, die im Flußthal hinab bis zu dem weißen Gebäude der Schwertfabrik sich erstreckt, stiegen wir, den Abgrund verlassend, durch enge Gassen und über Schutthausen verfallener Häuser steigend, noch etwas höher am Abhange hinauf, wo die prächtige gothische Kirche San Juan de los Reyes mit ihrer zierlichen Architektur und ihren vielen kleinen Thürmchen schon von weitem in die Augen springt und eine unwiderstehliche Anziehungskraft ausübt. Dieser Edelstein von Toledo, mit dem die Frömmigkeit der katholischen Monarchen, Ferdinand und Isabella, die Stadt geziert hat, ist außer der Cathedrale jedenfalls die schönste unter allen toledanischen Kirchen. Abgesehen von den schönen gothischen Formen und zierlichen Spizen, welche diese Kirche von Außen zieren, macht sich ihr Äußeres noch durch einen höchst sonderbaren Anblick bemerkbar, dessen Eigenthümlichkeit wohl einzig in seiner Art ist. Die Mauern derselben sind nämlich bedeckt mit einer Masse von schweren, alterthümlichen, eisernen Ketten, welche die katholischen Monarchen hier zum ewigen Andenken aufhängen ließen. Es sind dieselben, die sie den in den Kerker des Alhambra schmachtenden gefangenen Christen bei der Einnahme von Granada abnehmen ließen, und die hier als Trophäen ihres glorreichen Sieges heute noch hängen und den Beschauer, der unvermuthet auf diese stummen Zeugen einer großen Vergangenheit

stößt, mit einem eigenthümlichen Gefühl von Rührung erfüllen, wenn er an die Scenen denkt, deren Zeugen die leblosen Ketten gewesen. „Als die Beherrscher Castiliens,“ so erzählt Washington Irving in seiner Eroberung von Granada, „aus den Händen Boabdils die Schlüssel Granada's empfangen hatten, trat das spanische Heer seinen Triumphmarsch wieder an. Und als es sich mit allem kriegerischen Prunke den Thoren näherte, da kam ihm ein Zug ganz anderer Art entgegen. Er bestand aus mehr als fünfhundert gefangenen Christen, von denen viele eine lange Reihe von Jahren in den morischen Kerker geschmachtet hatten. Sie waren bleich und abgezehrt, schüttelten wie triumphirend ihre Ketten und vergoßen Thränen der Freude. Der König begrüßte sie als treue Spanier, als Märtyrer einer heiligen Sache. Die Königin vertheilte mit eigenen Händen reiche Gaben unter sie, und sie zogen, Jubelhymnen singend, vor den Kriegern her.“ Aber während man hier gemahnt wird an die Größe und Frömmigkeit entschwundener Jahrhunderte (die prächtige Kirche ist die Frucht eines Gelübdes der Monarchen, das sie im Kriege mit Portugal gemacht), hat man nur zu gerechte Ursache, über die Impietät und den Vandalismus des gegenwärtigen sich zu entrüsten. Um davon zu schweigen, daß ein Theil dieser Ketten, die man als ehrwürdige Reliquien und heilige Trophäen vor jeder Profanation hätte schützen sollen, bereits von den Mauern der Kirche verschwunden ist und als nutzlose Zierde der Alameda vor der Puerta Bisagra im Straßenstaube sich wälzt, kann man nicht

genug bedauern, daß eine Nation, welche sich stets ihrer Humanität in prahlerischer Weise rühmt, einen großen Theil dieses kostbaren Kunstdenkmales, insbesondere das herrliche anstoßende Kloster, ein Meisterwerk gothischer Architektur, mit wahren Vandalismus zerstört hat, so daß es gegenwärtig nichts weiter mehr als eine prächtige Ruine ist. Ein neuerer spanischer Schriftsteller*) beklagt sich bitter und mit vollem Recht über diese Heldenthat der Franzosen, indem er sagt: „Dieses prachtvolle Monument (Kirche und Kloster San Juan de los Reyes), in der blühendsten Epoche der castilianischen Monarchie erbaut, erweckt in dem enthusiastischen Beschauer Erinnerungen hoher und herrlicher Unternehmungen, die durch unsere Vorfahren glücklich und ruhmvoll ausgeführt wurden, während es mit seinen Trümmern den Vandalismus des gegenwärtigen Jahrhunderts anklagt und, mehr als Alles, den Neid einer nachbarlichen Nation, die, während sie über das spanische Volk die ungerechtesten Verläumdungen schleuderte, mit Feuer und Schwert die kostbarsten Edelsteine seiner Künste verwüstete. Wir sprechen von der Feuersbrunst, die San Juan de los Reyes zur Zeit der französischen Invasion erlitten, zu jener Zeit, als unter dem Schatten der kaiserlichen Adler das Joch der alten Irrthümer Spaniens gebrochen werden sollte, als man das Licht über ganz Europa verbreiten und der Welt den Triumph seiner Philosophie zeigen wollte.

*) Don José Amador de los Rios in seinem gelehrten und höchst instruktiven Werke: Toledo pintoresca. Madrid 1845.

Es scheint unglaublich, daß die Heere jener Marschälle, deren Cultur und Aufklärung Niemand wagen darf in Zweifel zu ziehen, ihre Wuth in so barbarischer Weise an Gebäuden ausließen, die für sie keinen anderen Nachtheil haben konnten, als daß sie errichtet waren von den Siegern von Cirinola und Pavia; unglaublich scheint es, daß die Soldaten Napoleons nach Spanien kamen, um die Thaten eines Attila und Genserich zu wiederholen. Und dennoch ist es nur zu wahr; jener Nation, deren Schriftsteller keine Gelegenheit vorübergehen lassen, uns zu schulmeistern, jener Nation, die sich so eifersüchtig zeigt auf ihren Ruhm, verdanken wir in Toledo die Ruinen von San Juan de los Reyes!“

Glücklicher Weise hat, während das Klostergebäude fast zur Hälfte ein Raub der Flammen wurde, die Kirche selbst nur geringe Beschädigung erlitten. Ihr Inneres entspricht vollkommen dem schönen Äußeren und erinnert an die Capilla real in Granada; doch ist San Juan de los Reyes weit geräumiger, und seine Architektur noch reicher und prächtiger. Einige schöne gemalte Glasfenster verbreiten ein geheimnißvolles Licht. Die Wände des Chores sind mit reich gearbeiteten, in Stein gehauenen Wappen geschmückt. Es wurde in dieser Kirche, die nun zu einer Pfarrkirche gemacht ist, ein feierliches Hochamt (am Feste des heiligen Rochus) gehalten. Nur wenige Menschen waren zugegen. Es scheint in Toledo wie in Rom zu sein; die Masse der Kirchen (noch heute sind über

40 in Gebrauch) bewirkt, daß die Bevölkerung, die bis auf 20,000 zusammengeschmolzen, sich vertheilt.

An die südliche Seitenwand der Kirche stößt das ehemalige Franziskanerkloster an, in demselben Style wie die Kirche erbaut, jetzt eine der schönsten Kloster-ruinen, die es in der Welt geben mag. Nur der östliche Flügel desselben ist erhalten worden. Unbeschreiblich schön ist der Eindruck, den der zerstörte Klosterhof darbietet. Ein prachtvoller Seitengang steht noch unverfehrt, und eine feenhafte gothische Architektur, die mit orientalischer Eleganz sich vermählt hat, läßt durch die großen, von schlanken Pfeilern getragenen Fensterbogen in das Innere des Hofes blicken, wo herrliche umherliegende Trümmer von einer üppigen Vegetation überwuchert werden. Die vortrefflichsten Skulpturen zieren die Pfeiler oder liegen zerbrochen und beschädigt am Boden umher. Die anderen Seitengänge haben alle mehr oder weniger vom Feuer gelitten. Die schönsten der umherliegenden Fragmente und einige andere Alterthümer Toledo's hat man in den noch erhaltenen Theilen der Gänge zu einer Art von Museum vereinigt, wo arabische, gothische und spätere christliche Trümmer in buntem Gemisch neben einander liegen. Herrliche, in Stein gehauene gothische Verzierungen, werthvolle alte Bilder, Stücke von morischem Azulejo und Mosaik, halbverstümmelte Statuen bilden die Objekte dieser Sammlung, welche die sogenannte Comision de monumentos artisticos aus dem Schutt von Toledo hervorziehen und hier hat aufstellen lassen. In einer Wand ist unter Anderem

ein Stück Mosaik eingemauert, welches, wie eine Inschrift besagt, einst den Palast des letzten Gothenkönigs Rodrigo zierte. In dem noch erhaltenen Flügel des Gebäudes führt eine Treppe zu einem kleinen Saale hinauf, wo die Bilder der aufgehobenen und geplünderten Klöster der Provinz Toledo zu einer kleinen, aber höchst merkwürdigen Gemäldegalerie vereinigt sind. Viele unter diesen Bildern sind sehr alt und ausnehmend schön. Besonders anziehend war für mich ein kleines Portrait des Kardinal Ximenes, der, ehe er zum Erzbischof von Toledo erhoben wurde, als einfacher Mönch in diesem reizenden Kloster gelebt, dessen Andenken den Ruinen desselben einen wehmüthigen Reiz verleiht, und dessen Schatten man in den ehrwürdigen Räumen überall zu begegnen glaubt. Das ausdrucksvolle, geistreiche, ascetische Gesicht des Kardinals läßt in der That im Zweifel, ob es einem Krieger, einem Gelehrten, oder einem Heiligen angehört.

Nicht ohne Wehmuth nahm ich Abschied von San Juan de los Reyes, um meine Schritte nach dem ehemaligen Judenviertel zu lenken, und die von diesem Volke hier zurückgelassenen Alterthümer zu beschauen. In dem westlichen Theile von Toledo, an dem Abgrunde der Schlucht, wo in schwindelnder Tiefe zwischen Felsen der Tajo dahinfließt, liegt ein Stadttheil, unter dem Namen der Juderia bekannt, wo einst reiche Bazare und orientalischer Luxus sich entfaltete, wo die gelehrtesten Rabbiner der Welt ihre Schüler um sich versammelten, und die prächtigsten

und berühmtesten Synagogen, von arabischer Kunst geziert, den Stolz der Israeliten in der ganzen Welt bildeten. Jetzt ist dies herumirrende, unglückliche Volk, das, einem emsigen Bienenschwarme gleich, einst viele Jahrhunderte lang, auf diesem Felsen sich eingestet, gänzlich und für immer hier verschwunden mit seiner Kunst und seiner Wissenschaft, seinem Handel und seinen orientalischen Sitten. Ein Haufen von Ruinen, zwischen denen sich mühsam von Schutt erfüllte, für keinen Wagen zugängliche Gassen hindurchwinden, bedeckt die Stätte, wo einst so reges Leben herrschte und so großer Reichthum aufgehäuft war. Ein Zeichen des Fluches, wie in Jerusalem, scheint dem verlassenen Orte aufgeprägt zu sein, wo zwischen den Ruinen nur hin und wieder ärmliche Hütten von Bettlern sich befinden, wo man fast keinem lebenden Wesen begegnet und das Schweigen des Todes herrscht. Inmitten dieser Trümmer und dieser öden Schutthaufen, welche längst verlassen sind von dem Volke des Moses und dem des Muhamed, erheben sich gleichwohl noch einige prächtige Monumente, an denen ihre Geschichte mit grandiosen Schriftzügen geschrieben steht. Eins derselben ist die alte Synagoge, welche jetzt Santa Maria la Blanca genannt wird, und deren Erbauung Einige in das neunte, Andere vielleicht mit mehr Grund in das zwölfte Jahrhundert verlegen. Zunächst tritt man in einen äußeren Hof, in dem sich mehrere Brunnen befinden, die den Juden zu ihren religiösen Waschungen gedient haben sollen. Auf einem zerbrochenen hölzernen Balken über dem äußeren

Portal bemerkt man die Fragmente einer hebräischen Inschrift mit sonderbar verzogenen, alterthümlichen Buchstaben. Überraschend ist der Anblick, der sich beim Eintritt in das Innere darbietet. Man glaubt, in einer der uralten Basiliken von Rom zu stehen. Nur die Hufeisenbogen mahnen daran, daß man ein Monument arabischer Architektur vor sich hat. Fünf große Schiffe werden von 33 kurzen, sehr dicken, achteckigen, aus Mauerwerk bestehenden Säulen getragen, die mit Capitälern von Stuck (atauriques genannt), die sehr gelitten haben, aber gegenwärtig restaurirt werden, geziert sind. Über denselben wölben sich mächtige Hufeisenbogen, die fast höher sind als die Säulen, welche sie tragen. Über ihnen erheben sich noch hohe, mit Zierrathen versehene Mauern, welche die fünf Schiffe von einander absondern, und als Dach schwebt darüber das mächtige, rohe Gebälk einer Decke von Cedernholz. Die Form, die in nichts sich unterscheidet von der der alten christlichen Basiliken, wohl aber wesentlich verschieden ist von der der arabischen Moscheen, giebt dem Alterthumsforscher ein schwer zu lösendes Räthsel auf. An einigen Orten machen sich Stalaktitenbogen bemerklich, die denen des Alhambra ähnlich sind. Der gelehrte Don José Amador de los Rios ist der Ansicht (in seinem Toledo pintoresca), daß dieses Gebäude der zweiten (Übergangs-) Epoche arabischer Baukunst in Spanien angehöre, wo die erste rohere, dem byzantinischen Styl mehr verwandte, überging in jenen feinen, eigenthümlichen Styl dritter Formation, den er *arquitectura arabe andaluza* nennt,

und von dem der Alhambra das vollendetste Muster ist, während die Moschee von Cordova noch der ersten Periode angehört. Die Wände sind an einigen Orten mit verglasten Azulejos-Zierrathen bedeckt, die denen des Alhambra gleichen. Eine über dem Hauptportal im Inneren befindliche Inschrift erzählt die Schicksale des merkwürdigen Gebäudes. Bis zum Jahre 1405 war es Synagoge; dann wurde es in Folge der Predigt des heiligen Vincentius Ferrerius (der in Toledo durch seine glühende Beredsamkeit viele Juden zum Glauben bekehrte) dem christlichen Cultus geweiht und erhielt den Namen Santa Maria la Blanca. Im Jahre 1500 gründete der Cardinal Siliceo hier ein Nonnenkloster, das aber nur bis 1600 bestand, wo die Kirche ein verlassenes Oratorium wurde. Im Jahre 1791 machte man es zu einem Magazin und Stall für die Cavallerie, bis der General Dominguez de Prado die Restauration des merkwürdigen Monumentes anordnete. Gegenwärtig dient es weder zum Gottesdienst, noch zu irgend einem profanen Zwecke. Die moderne Absis, welche einen Hochaltar und zwei Seitenkapellen enthält, und die Inschrift über dem äußeren Portal: Sancta Maria, succurre miseris! erinnert jetzt allein an den früher hier gefeierten christlichen Cultus.

Nicht weit von Santa Maria la Blanca und noch näher am abschüssigen Ufer des Flusses, steht die zweite, eben so merkwürdige, wenn auch nicht so alte jüdische Synagoge, El Tránsito genannt, jetzt zu einer christlichen Kirche, San Benito, geweiht. Wenn

dieselbe nicht den alterthümlich ehrwürdigen Eindruck macht, den die fünf Schiffe und die mächtigen Hufeisenbogen von Santa Maria la Blanca hervorbringen, so ist sie dieser doch durch eigentliche Schönheit der Ornamente und bessere Conservation ihres inneren Schmuckes weit überlegen. Das Äußere beider Tempel ist höchst unscheinbar. El Transito bildet, ohne jedwede Abtheilung durch Säulen in einzelne Schiffe, einen länglichen, viereckigen Saal von bedeutender Höhe, dessen vier Wände mit den kunstreichsten und geschmackvollsten arabischen Verzierungen bedeckt sind, die mit denen der Säle des Alhambra vollkommen übereinstimmen. Die Ausführung der Einzelheiten ist so zierlich und complicirt, daß man die dritte, ausgebildetste Periode der morischen Architektur ohne Schwierigkeit erkennt. In der That ist diese Synagoge in einer Epoche gebaut worden, die mit der Erbauung des Alhambra zusammenfällt, im Jahre 1366, unter Peter dem Grausamen, auf Kosten des Samuel Levi, Schatzmeisters des Königs, und durch den jüdischen Architekten Rabbi Meir. Da die Juden keine eigene Architektur in ihre Verbannung mitgebracht, und eine solche, schon um ihrer äußeren gedrückten Verhältnisse willen, sich bei ihnen auch nie selbstständig entwickeln konnte, mußten sie sich nothwendig an die fremden Muster anschließen, die sie vor Augen hatten, und es darf nicht befremden, wenn die arabischen ihnen mehr zusagten und ihrem Genius verwandter waren, als die christlichen. An jene also haben sie sich gehalten, auch als die Herrschaft der Araber in Toledo schon auf-

gehört und hier schon christliche Baukunst in ihrer Blüthe stand. Die arabische, die in den übrigen noch nicht eroberten Provinzen fortblühte, war auch in Toledo mit dem Sturze der Morenherrschaft noch keineswegs untergegangen, und es mag dort, namentlich in den Privathäusern, noch viele arabische Überbleibsel geben, die aus dieser späteren Zeit herkommen. Die beiden längeren Seitenwände des Transito zeichnen sich namentlich aus durch kunstreiche Azulejos und durch Arbeiten in Stuck, die zum Theil noch in lebhaften Farben prangen. Eine Reihe zierlicher Bogennischen, die von kleinen, halberhabenen Säulen eingeschlossen werden, zieht sich am oberen Theile der Wände hin und eine dreifache Reihe hebräischer Inschriften läuft über und unter diesen Bogenverzierungen mit ihnen parallel. (In S. Maria la Blanca fehlen im Inneren alle Inschriften.) Dieselben enthalten theils einige Psalmenstellen, theils geben sie Nachricht von der Erbauung der Synagoge. Ihr merkwürdiger Inhalt dürfte nicht ohne Interesse sein. Eine derselben lautet (nach der Übersetzung, welche Rios davon giebt): „Sehet das Heiligthum, das in Israel geheiligt wurde, und das Haus, welches Samuel erbaute, und den Thurm des Pultes, um zu lesen das geschriebene Gesetz und die Gesetze, welche Gott gegeben und angeordnet hat, zu erleuchten die Geister derer, welche Vollkommenheit suchen. Dies ist die Burg der vollkommenen Wissenschaft, das Haus Gottes und die Worte und die Werke, welche sie thaten für Gott, um zu versammeln die Völker, welche kommen vor die Thüren, um zu hören

das Gesetz Gottes in diesem Hause.“ In einer anderen heißt es: „Die Barmherzigkeiten, welche Gott uns erweisen wollte, zu erwecken unter uns Richter und Fürsten, um uns zu befreien von unseren Feinden und Bedrängern. Und kein König war in Israel, der uns befreien konnte von der letzten Gefangenschaft Gottes, die zum dritten Mal verhängt wurde durch Gott in Israel, da die einen von uns in dieses Land und die anderen in ein anderes zerstreut wurden, wo sie sitzen und nach ihrem Lande seufzen und wir nach dem unseren. Und wir, die aus diesem Lande, haben gebaut dieses Haus mit starkem und kräftigen Arme, an dem Tage, als es gebaut wurde, groß und angenehm den Juden. Und sie kamen wegen seines Ruhmes von den Enden der Erde, um zu sehen, ob es ein Mittel gebe, daß ein Herr sich über uns erhebe, der für uns wäre wie ein Thurm der Stärke mit Vollkommenheit des Verstandes, um zu regieren unser Reich. Und es wurde kein solcher Herr gefunden unter uns, die wir in diesem Theile wohnten; aber es erhob sich unter uns zu unserer Hülfe Samuel und Gott war mit ihm und mit uns. Und er fand Gnade und Erbarmen für uns. Er war ein Mann des Kampfes und des Friedens, mächtig in allen Völkern und ein großer Baumeister. Und es geschah dieses in den Tagen des Königs Don Pedro, und Gott möge ihm helfen und sein Reich vergrößern, ihn glücklich sein lassen und erheben, und seinen Sitz über alle Fürsten stellen. Gott sei mit ihm und seinem ganzen Hause und jeder Mensch demüthige sich vor ihm, und die Großen, die

er in seinem Lande hat, mögen ihn erkennen und alle Jene, die seinen Namen hören, sich freuen, daß sie ihn hören in allen seinen Reichen, und es werde offenbar, daß er Israel gemacht ist zum Schutze und zum Vertheidiger.“ Peter der Grausame hatte sich äußerst mild gegen die Juden benommen und ihnen viele Freiheiten gewährt, wohl deßhalb, weil er ihr Geld brauchte und gegen seinen Schatzmeister Levi, den Erbauer dieser Synagoge, Verbindlichkeiten hatte, welche jedoch damit endigten, daß er ihn zuletzt umbringen ließ. Die Juden bezeigten sich höchst dankbar für den vom Könige ihnen gewährten Schutz und waren unerschöpflich in seinem Lobe. In den Azulejos des Transito sieht man sogar unter den arabischen Verzierungen mitunter das castilianische Wappen prangen. Noch ist zu erwähnen, daß unten an den Seitenwänden lange gemauerte und mit Mosaik und Azulejos verzierte Bänke hinlaufen, welche in ihrer Form denjenigen vollkommen gleichen, die ich zuweilen in den spanischen Venta's bemerkt habe.

In der Nähe des Transito stehen die finsternen Ruinen eines von demselben Levi erbauten Palastes, der später dem wegen seiner Zauberei berühmten Marquis von Villena zum Aufenthalt diente, und an den sich allerlei schauerliche Sagen knüpfen. Das finstere Gebäude sieht in der That unheimlich genug aus. Wir setzten nun unseren Weg, da ich mir vorgenommen hatte, um mich vollständig in Toledo zu orientiren, die Runde am Ufer des Tajo um die ganze Stadt zu machen, am Abhange des Flusses, der äußerst steil in